

Vor-Hundstags-Epistel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor-Hundstags-Epistel.

Es gaben uns die Russen und Kosaken
Schon manche diplomat'sche Nuss zu knacken;
Man musste wegen Damen als auch Herr'n
Gar oft ereifern droben sich in Bern,
Als wär' la Suisse ein Platz nur zum Rumoren;
Nahm dann man einen Lauser bei den Ohren,
Gab's bei Diversen einen Mordsspektakel
Und jedes Huhn erprobte sein Gegackel.

Man hätte sollen dies und das und jenes;
Wie es auch immer sei, die Mäuler dreh'n es.
Aus Paricida-Mördern wird ein Tell,
Und falsches Mitleid ist da gleich zur Stell'.
Doch hört man sie, geht's „Tschinggen“ an, die Seelen
Von „italienischem Salat“ erzählen.
Ein grauenvolles Wort im Lötschbergfalle —
Und doch gleich Russen waren's Menschen alle.

Es ist doch schön: in jeder Sommerfrische,
Da hat der „Tag“ des Herrn von Scherl 'ne Mische.
Dort — Morgenstund hat eben Gold im Mund —
Liest intressiert man, dass vor einer Stund'
Die Grethe Beier das Schaffot bestiegen;
Nicht früh genug kann's zu Gesicht man kriegen,
Nicht früh genug kann solches man erfahren,
Ob Backfisch man, Matrone schon laut Jahren.

Dann schmeckt das Frühstück nämlich um so besser,
Man spielt gekitzelt mit dem Federmesser,
Und denkt: Hei, lebet noch! Hei, lebet noch!
Die eig'ne Leiblichkeit bewegt sich doch!
Man freut sich doppelt so der Sommerfrische,
Spaziert vorbei man an der blut'gen Mische
Und hört's vergnügt, umschwirrt von ein'gen Cohnen,
Vom nächsten Fenstered' her grammophonen.

Da hat's Herr Josef Kainz halt doch viel netter!
Entburgtheatert sitzt bei schönstem Wetter
Er auf des Rigi Triften, sieht gerührt
Den Rütlifleck, wo einst er deklamiert
Zu nächt'ger Stunde seinem Bayernkönig
Aus Wilhelm Tell, echt kainzisch-herzenstönig.
Lern' solch' Hotel der Hirten kennen, Knabe, —
Denkt er, — 's ist eine selt'ne Gottesgabe!

Der beeße Dietrich von Bern.



Herr: „Aeh, ein Mann soll nie eine Frau heiraten, die ihn geistig überragt.“
Dame: Und deshalb blieben Sie also Junggeselle.